

Hans Kroeger

*Überlegungen zum Zusammenhang von Bewußtseins-
theorie und semantisch-pragmatischer Sprachanalyse.
Dargestellt am Beispiel von Zeitbewußtsein und
Tempusgebrauch*

Vorbemerkung

Es gehört durchaus nicht zu den Selbstverständlichkeiten in der semantischen Sprachforschung, sich mit dem jeweiligen Gegenstand, den ein sprachliches Zeichen beinhaltet, und mit dessen Bedeutung für den in der Welt handelnden Menschen theoretisch und historisch auseinanderzusetzen.

Oft scheint vielmehr in der Semantik die philologische Kenntnis der sprachlichen Bedeutungsstrukturen, der Synonymien und der etymologischen Abhängigkeiten für eine sprachwissenschaftliche Analyse der Inhaltsseite der Sprache auszureichen. Plausibilität gewinnen solche Verfahrensweisen durch die immer wieder gewählte Verdeutlichung semantischer Sachverhalte anhand sehr einfacher Beispiele; typisch sind dafür die bekannte Pferdeklassifizierung im Funk-Kolleg Sprache zur Darstellung lexikalischer Begriffshierarchien [1] oder die in der generativen Grammatik angestrebte, zum großen Teil allerdings noch sehr undifferenzierte Auflistung semantischer Merkmale. [2]

Solche semantischen Verfahrensweisen verkennen, daß Gegenstände und Sachverhalte der uns umgebenden Wirklichkeit, die in sprachlichen Zeichen – vor allem in Wörtern – widergespiegelt werden, von den sprechenden Individuen durchaus unterschiedlich angeeignet und im Bewußtsein verarbeitet werden. Selbst ein so einfacher Gegenstand wie ein Baum kann in der Realität für einzelne Menschen eine Bedeutungsdifferenz aufweisen: Wer beispielsweise in seiner beruflichen Tätigkeit mit Bäumen zu tun hat wie ein Förster oder ein Möbelhersteller, wird die Bedeutung eines Baumes, seiner Größe und seines Alters anders wahrnehmen als z. B. ein passionierter Sonntagsspaziergänger im Wald, der Pilze sucht, oder ein Autofahrer, der durch den Aufprall seines Wagens auf einen Baum verunglückt ist.

Je nach beruflicher Tätigkeit und persönlicher Erfahrung von Menschen unterscheiden sich bewußte Wahrnehmung und Bedeutung von Gegenständen und Sachverhalten der Wirklichkeit. Für die semantische Analyse der Bedeutung eines Baumes genügt es daher nicht, seine allgemeinen Merkmale wie z. B. ›unbelebt‹, ›pflanzlich‹, ›hölzern‹, ›hochwachsend‹ o. ä. aufzuzählen oder verschiedene Untergattungen von Laub- und Nadelhölzern hierarchisch anzuordnen. Vielmehr gilt es, für die semantische Analyse die verschiedenen Bedeutungsmöglichkeiten, die ein Baum für in der Welt lebende und tätige Menschen hat, zu erfassen und jeweils zu prüfen, welche

Bedeutung des Gegenstandes Baum in einer bestimmten Situation und sprachlichen Aussage gemeint ist. Dabei ist es notwendig, auch die historisch unterschiedliche Bedeutung des jeweiligen Gegenstandes zu berücksichtigen und auf die je spezifischen Tätigkeitsformen von Menschen zu beziehen.

Eine solche semantische Sprachanalyse, die die reale Tätigkeit von Menschen in der Welt, ihren täglichen und historisch konkreten Umgang mit den Gegenständen der Wirklichkeit in die Untersuchung einzubeziehen versucht, nenne ich semantisch-pragmatisch. Eine derartige Analyse setzt voraus, daß die besondere Form der menschlichen Wahrnehmung von Wirklichkeit, die Aneignung und Erkenntnis von Gegenständen im Bewußtsein, theoretisch und gegenstandsspezifisch geklärt wird.

1. »Zeitlose« Tempusanalyse

Zeit und Zeitverhältnisse gehören – im Gegensatz zu Pferd und Baum – nicht zu den beliebten, weil in einfachen Beispielen darzustellenden Gegenständen der semantischen Forschung. Obgleich in der gesamten Grammatik-Tradition niemals ernsthaft außer Frage stand, daß die sprachlichen Tempusformen etwas mit der Wiedergabe von Zeitverhältnissen zu tun haben, blieb doch immer die Schwierigkeit bestehen, erklären zu können, warum es in vielen Sprachen mehr als drei Tempusformen zur Bezeichnung der drei einfachen Zeitstufen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gibt, und warum darüber hinaus diese vielen Tempusformen oft auch noch mehrdeutig in ihrer Wiedergabe zeitlicher Verhältnisse sind.

Konkret lautet die Frage beim Gebrauch der deutschen Tempusformen: Wie kommt es, daß das deutsche Präsens (›Gegenwart‹) nicht nur zur sprachlichen Wiedergabe gegenwärtig ablaufender Vorgänge, sondern auch zur Wiedergabe vergangener und zukünftiger Geschehnisse verwendet werden kann?

Gegenwart: »Er mäht gerade den Rasen.«

Zukunft: »Morgen mäht er den Rasen.«

Vergangenheit im Erzählkontext: »Am Nachmittag mäht er gerade den Rasen . . .«

Welche (Zeit-)Logik hat es auf der anderen Seite, wenn das Futur 1 (›Zukunft‹) sehr oft gerade nicht zur Darstellung zukünftiger Sachverhalte gebraucht wird, sondern in vermutenden Aussagen über gegenwärtige Geschehnisse?

Zukunft: »Ich werde nicht ins Kino kommen.«

Gegenwart: »Er wird wohl noch schlafen.«

Und wie soll man schließlich das Nebeneinander dreier Vergangenheits-tempora (Präteritum, Perfekt, Plusquamperfekt) verstehen, zu welchen

Formen dann sogar noch das Präsens in seiner Vergangenheitsfunktion hinzutreten kann?

Präteritum: »Ich fuhr nach Paris.«

Perfekt: »Ich bin nach Paris gefahren.«

Plusquamperfekt: »Ich war nach Paris gefahren.«

Präsens im Erzählkontext: »Ich fahre nach Paris . . .«

Viele Grammatiken haben sich aus dem Dilemma der Tempus-Vieldeutigkeit gerettet, indem sie die unterschiedlichen und unter zeitlichem Aspekt z. T. höchst widersprüchlichen Verwendungsformen der einzelnen Tempora einfach unverbunden und ohne weitere Erklärung aufzählen [3]. Das Präsens kann nach diesem Beschreibungsverfahren mehr oder weniger alle Zeitstufen und Zeitverhältnisse wiedergeben – wie dies zu erklären ist, bleibt aber verborgen. Zeit und Zeitwahrnehmung werden in solchen Analysen und Beschreibungen des Tempusgebrauchs weder theoretisch noch historisch noch psychologisch reflektiert.

Andere Tempus-Untersuchungen unternehmen wenigstens den Versuch, den zeitlichen Inhalt der Tempusformen auf ein objektives, sprachunabhängiges Zeitsystem zu beziehen [4]; meist kommen solche Untersuchungen allerdings zu dem Ergebnis, daß die Tempusformen offensichtlich nicht der Bezeichnung der physikalisch exakten, metrischen Zeit dienen, sondern daß es andere Zeitverhältnisse bzw. Zeitperspektiven sein müssen, die durch die Tempusformen sprachlich ausgedrückt werden. So unterscheidet z. B. Koschmieder in seiner interessanten Abhandlung »Zeitbezug und Sprache« [5] zwischen einem Zeitstufen- und einem Zeitrichtungsbezug, um das unterschiedliche Zeitempfinden des Ich-Bewußtseins zu charakterisieren.

Am aufschlußreichsten für die Erkenntnis der Bedeutung der Tempusformen sind bislang Untersuchungen gewesen, die den Gebrauch der Tempusformen in bestimmten Text- und Situationszusammenhängen zu beschreiben versuchen. Nach Webers kontrastiver Studie über den Gebrauch der deutschen und französischen Tempora in übersetzten Texten [6] hat vor allem Weinrichs Tempus-Buch [7] zu vielen Anregungen und Diskussionen über das Tempus-Problem geführt. Nach Weinrich werden die Tempusformen weniger zur Darstellung von Zeitrelationen verwendet als vielmehr zur Angabe der jeweils spezifischen Sprechhaltung bzw. Sprechperspektive des Sprechers in einem bestimmten Text. Weinrich erkennt zwar den Zusammenhang von (Sprech-)Handeln, psychischer Einstellung des Sprechers und Tempus, bleibt aber eine theoretisch und historisch befriedigende Analyse und Erklärung dieses besonderen Zusammenhangs schuldig. Die Frage bleibt auch bei Weinrich bestehen: Auf welche Weise kann man die unterschiedlichen und z. T. widersprüchlichen Verwendungsweisen der deutschen Tempusformen in bestimmten Situationen und Sprechhandlungen beschreiben und erklären?

Im folgenden soll skizziert werden, was eine Analyse der besonderen

zeitlichen Aspekte von menschlicher Tätigkeit und menschlicher Wahrnehmung und damit zugleich eine historische und psychologische Theorie des Zeitbewußtseins zur Klärung der Tempus-Probleme beizutragen vermag. [8]

2. Tätigkeit und Zeitbewußtsein

Menschliche bewußte Tätigkeit unterscheidet sich von tierischen Verhaltensformen vor allem durch den systematischen Werkzeuggebrauch und die gesellschaftliche Form der Arbeitsteilung. [9] Beide Tätigkeitsmerkmale – Werkzeuggebrauch und Arbeitsteilung – setzen eine besondere Zeitstruktur menschlicher Tätigkeit und menschlichen Bewußtseins voraus. Während nämlich die Tätigkeit eines Tieres, sein Verhalten, immer *unmittelbar* auf seine Bedürfnisse und deren Befriedigung in der Umwelt ausgerichtet ist, gestattet die menschliche Form der bewußten Widerspiegelung von Wirklichkeit ein nur *mittelbares* Eingehen auf die Bedürfnisse und die Naturaneignung des Menschen.

Holzkamp: »Unter dem Aspekt des ›bewußten‹ Charakters der Orientierungstätigkeit ist der Umstand besonders wesentlich, daß die Berücksichtigung zeitlich früherer und späterer Ereignisse sich hier nicht, wie bei höchsten tierischen Aktivitätsformen, lediglich aus der jeweiligen aktuellen Konstellation, in die das zu erreichende Ziel eingebettet ist, ergibt, sondern ein Charakteristikum der Tätigkeit selbst darstellt: die Wahrnehmung als spezifisch menschliche Orientierungsweise, da in ihr frühere allgemeine Zwecksetzungen verwertet und spätere allgemeine Zwecke vorweggenommen werden, ist als solche rückgreifend und antizipatorisch.« [10]

Menschen können also aufgrund ihres entwickelten Bewußtseins in einer jeweils aktuellen Gegenwartssituation sich an Vergangenes erinnern und Zukünftiges vorwegnehmen.

Beim Werkzeuggebrauch heißt dies: Ein Werkzeug wie z. B. ein Beil wird nach einmaligem Herstellen und Gebrauch in einer bestimmten Situation vom Menschen nicht achtlos weggeworfen, sondern bewußt und mit Absicht für eine künftige Wiederverwendung aufgehoben; evtl. wird es sogar noch aufgrund der gewonnenen Erfahrung in seiner Funktion verbessert und durch weitere Exemplare ergänzt (Antizipation zukünftigen Handelns). Tritt andererseits eine neue Situation auf, in der ein Werkzeug wie das Beil zur Bewältigung der Situation erforderlich ist, so ist der mit Bewußtsein ausgestattete Mensch in der Lage, sich an sein vergangenes Handeln zu erinnern und in der Vergangenheit erworbene Fertigkeiten im Umgang mit einem Werkzeug wiederholend anzuwenden (Rückgriff auf Erfahrungen aus der Vergangenheit).

Gesellschaftliche Arbeitsteilung ist wiederum nicht ohne die zeitliche Mittelbarkeit der menschlichen Tätigkeit vorstellbar: Würde beispielsweise ein Töpfer nicht, daß während seiner spezialisierten handwerklichen Tätigkeit andere Gesellschaftsmitglieder gleichzeitig und arbeitsteilig für die

allgemeine – und damit auch für seine – Nahrungsmittel-Beschaffung sorgen, könnte er seiner besonderen handwerklichen Tätigkeit wohl kaum in Ruhe nachgehen: Er müßte vielmehr alles daransetzen, sich zunächst einmal selbst und unmittelbar um seinen eigenen Lebensunterhalt zu kümmern. Erst die im Bewußtsein mögliche Erinnerung an den in der Vergangenheit schon erfolgreichen Tausch der lebensnotwendigen Güter und die entsprechende Zuversicht für einen Tausch in der Zukunft befähigen den spezialisiert und arbeitsteilig arbeitenden Handwerker, von seiner unmittelbaren Bedürfnisbefriedigung abzusehen und in seiner abgesondert-arbeitsteiligen Arbeitsform einen persönlichen Sinn zu erkennen.

Wir können also festhalten: Die erst durch die bewußte Widerspiegelung von Wirklichkeit ermöglichte Abstraktion von der unmittelbaren Bedürfnisbefriedigung gehört entwicklungsgeschichtlich sehr eng zu der Entstehung der spezifischen Formen der menschlichen Tätigkeit, dem Werkzeuggebrauch und der gesellschaftlichen Arbeitsteilung. Alle drei Merkmale menschlicher Tätigkeit implizieren eine Zeitvorstellung, in der zwischen der jeweils unmittelbaren Gegenwart, der Vergangenheit und der Zukunft unterschieden werden kann.

Welch große Bedeutung die Zeitvorstellung für die gesellschaftliche Tätigkeit des Menschen, insbesondere für die produktive Arbeit, hat, kann an der jahrtausendelangen Entwicklung der Zeitbegriffe und Zeitmeßgeräte abgelesen werden. Zeiteinteilung, Zeitplanung und Zeitverabredung gehören zu den grundsätzlichen Voraussetzungen menschlicher Arbeit und produktiven Fortschritts. Schon der einfache Ackerbau bedarf vielfältiger Zeitbeobachtungen und Zeiterfahrungen, um zu günstigen und verbesserten Ergebnissen zu kommen. Die Entwicklung der verschiedenen Formen der handwerklichen Produktion setzt in höherem Maße funktionierende Systeme der rechtzeitigen Rohstoffbeschaffung und des zeitlich günstigen Verkaufs voraus. Ein weiträumiger Handel ist ohne Kalendersystem und dadurch ermöglichte Verabredung und Pünktlichkeit nicht vorstellbar.

Wir sind heute mehr oder weniger selbstverständlich daran gewöhnt, nach Kalender und Uhrzeit zu leben. In den entwickelten Ländern verfügt jeder erwachsene Mensch über komplizierte und genaue Formen der Zeitwahrnehmung und deren apparative Messung. Rechtzeitigkeit und Pünktlichkeit sind zu elementaren Voraussetzungen alltäglicher Tätigkeit in Produktion und Reproduktion geworden.

3. Konkrete und abstrakte Zeit

Zeit ist für den tätigen Menschen von vornherein eine gesellschaftliche Kategorie, d. h. an den gesellschaftlichen Lebenszusammenhang in seinen verschiedenen Formen gebunden.

Dennoch kann Zeit für den einzelnen Menschen unterschiedliche Bedeu-

tung besitzen. Einfache Zeitwahrnehmung und Zeitvorstellung sind zunächst immer auf die jeweilige Gegenwart des Einzelnen bezogen. Die subjektive Gegenwart des Ich ist der Mittelpunkt des zeitlichen Geschehens, von dem ausgehend sich die Zeiträume Vergangenheit und Zukunft strukturieren:

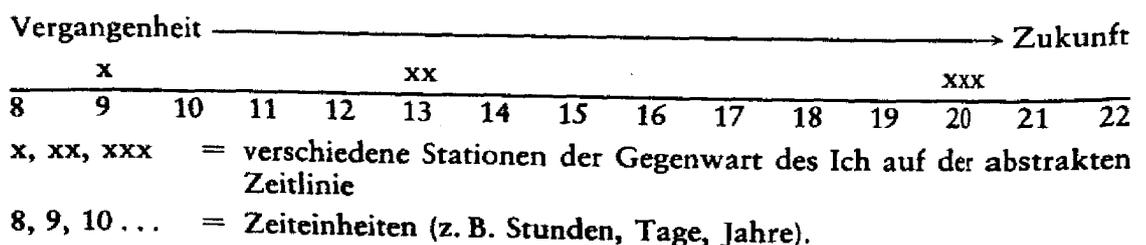
Vergangenheit ← Gegenwart des Ich ← Zukunft

Dieser Zeitvorstellung entsprechende Zeitbegriffe sind: ›heute‹, ›gestern‹ und ›einst‹, ›morgen‹, ›bald‹ und ›einst‹. Diese begrifflich noch nicht scharfen Zeiteinheiten (vgl. ›einst‹) sind auch metrisch noch nicht genau quantifiziert; das Individuum erfährt sie vielmehr als jeweils für seine Gegenwart in unterschiedlicher Weise bedeutsame Zeiträume. Wir wollen im folgenden die auf diese Weise erfahrene und bedeutungsvolle Zeit *konkrete Zeit* nennen. [11]

Die fortschreitende Entwicklung der Produktivkräfte und der gesellschaftlichen Lebensformen hat schon früh die Ausbildung sehr viel exakterer Begriffe und Einrichtungen zur Einteilung und Messung der Zeit erfordert und ermöglicht.

Wichtigste Voraussetzung zur genaueren Lokalisierung und Vorausplanung bestimmter Zeitpunkte bzw. Zeiteinheiten ist die Einführung eines Kalendersystems, das unabhängig von einzelnen Personen und Ereignissen existiert. Wenngleich uns schon aus der Antike höchst exakte Kalenderberechnungen bekannt sind, war doch noch jahrtausendlang für die große Mehrheit der Menschen die präzise Berechnung und kalendarische Erfassung des Jahresablaufs mehr eine Geheimwissenschaft als tägliche Selbstverständlichkeit. Erst die Erfordernisse der neuzeitlichen Produktion und Distribution führten zu einer rasanten Weiterentwicklung und Verbreitung der genauen Zeitmessung mithilfe allgemein handhabbarer Uhren und Kalender, die für jeden Menschen in seiner alltäglichen Tätigkeit zu verständlichen und notwendigen Einrichtungen geworden sind.

Dieses moderne »öffentliche Zeitsystem« [12] wollen wir *abstrakte Zeit* nennen, weil sich darin ein hoher überindividueller Allgemeinheitsgrad durchgesetzt hat. Nicht die jeweilige Gegenwart des Individuums ist Ausgangs- und Mittelpunkt dieser Zeitvorstellung; vielmehr existiert das abstrakte Kalendersystem unabhängig vom konkreten Tages- und Lebensablauf des Einzelnen. Das Individuum nimmt das abstrakte Zeitsystem als vorgegebene Zeitlinie wahr, auf der sich sein jeweils gegenwärtiges Ich aus der Vergangenheit in die Zukunft bewegt:



Für das abstrakte Zeitsystem ist eine Fülle genauer metrischer Zeitbegriffe entwickelt worden, so ›Jahr‹, ›Woche‹, ›Tag‹, ›Stunde‹, ›Minute‹ und die durch Zahlenverbindungen genau angebbaren Daten und Uhrzeiten: ›am 3. Mai 1978 17.30 Uhr‹.

Mithilfe solcher objektiv-abstrakten Zeitangaben orientiert sich das Individuum in seiner täglichen Zeitwahrnehmung und Zeiteinteilung. Bedeutung und Notwendigkeit der abstrakten Zeitvorstellung werden auch deutlich, wenn man bedenkt, welch großen Schritt in der kindlichen Entwicklung und Erziehung die Aneignung der öffentlichen Zeitbegriffe darstellt. [13]

Als kennzeichnend für die abstrakte Zeitvorstellung kann die Art angesehen werden, in der Termine für bestimmte Handlungen und Geschehnisse in einen Taschenkalender eingetragen werden; die Termine signalisieren im Durchgang durch das Kalenderbüchlein die Stationen, die der Besitzer des Kalenders im Laufe eines Jahres schon durchquert hat bzw. noch passieren muß. Ein Abreißkalender andererseits zeigt an, wie viele Tage des Monats oder Jahres man schon »geschafft« hat.

Hingegen kann z. B. ein Tagebuch sehr viel konkrete Zeiterfahrung enthalten; das im Moment des Tagebuch-Schreibens meist vorhandene Reflexionsniveau richtet die bewußte Aufmerksamkeit des Schreibers auf die Bedeutungen, die Gegenstände und Geschehnisse in Vergangenheit und Zukunft für die jeweilige Gegenwart des Individuums haben.

Die grundlegende Unterscheidung von konkreter und abstrakter Zeit ermöglicht es, die verschiedenen Bedeutungen, die Zeit und Zeitverhältnisse für den Menschen haben können, weiter auszudifferenzieren und sie bestimmten sprachlichen Zeitausdrücken zuzuordnen.

4. *Zeit und Tempus*

In der Forschungsliteratur zu den Tempusformen wird immer wieder von der ›Sprechperspektive‹ [14], der ›Einstellung‹ [15] bzw. der ›Sprechhaltung‹ [16] gesprochen, die durch die Tempusformen zum Ausdruck gebracht werden. Wir sind jetzt in der Lage, diese Leistungen der Tempusformen genauer beschreiben und auf ihre zeitliche Aussagefunktion beziehen zu können.

Die allgemeine These dafür lautet:

Die Bedeutung der konkreten Zeit für die Tätigkeit des Menschen wird in der deutschen Sprache vor allem durch die verbalen Tempusformen wiedergegeben.

Das heißt: die Tempusformen dienen nicht der sprachlichen Wiedergabe abstrakter Zeitverhältnisse wie kürzerer oder längerer Zeiteinheiten oder genauer Kalenderangaben; diese Zeitangaben des abstrakten Zeitsystems werden in der deutschen Sprache vornehmlich durch genaue, metri-

sche Quantitäten wiedergegebende nominale bzw. numeralische Zeitausdrücke und deren alltagssprachliche Verkürzungen bezeichnet: z. B. »am 12. Mai 1978 17 Uhr« oder alltagssprachlich verkürzt: »am zwölften um fünf«.

Die Tempusformen beziehen sich demgegenüber in der von ihnen wiedergegebenen Zeitvorstellung auf die jeweilige Gegenwart des Individuums. Der Sprecher drückt mithilfe der Tempusformen seine konkret-persönliche Zeiterfahrung in der jeweiligen Situation aus. Er bekundet unterschiedliche Einstellungen zu Gegenständen und Sachverhalten der Wirklichkeit, die mit der zeitlichen Struktur seiner eigenen Tätigkeit und der Tätigkeit mit anderen Menschen unmittelbar zusammenhängen.

Wie oben ausgeführt, sind der Rückgriff auf Vergangenes und die Antizipation des Zukünftigen entscheidende Determinanten der menschlichen Tätigkeit und des Bewußtseins. Diese Zeitlichkeit reflektierenden Bewußtseinsprozesse führen zur Herausbildung entsprechender psychischer Einstellungen und Verhaltensformen.

So kann man ein zukünftiges Geschehen erwarten, indem man es erhofft oder befürchtet; man kann eine zukünftige Handlung wollen, planen und vorbereiten; man kann sie aber auch befehlen oder empfehlen. Der Charakter solcher Handlungen und der ihnen entsprechenden psychischen Verhaltensweisen ist – trotz sicherlich vorhandener individuell-subjektiver Merkmale – nicht willkürlich, sondern hängt eng mit der jeweils besonderen und von den gesellschaftlichen Verhältnissen bestimmten bewußten Widerspiegelung der Wirklichkeit zusammen.

Daran wird deutlich, daß es auf die allgemeinen Zeitstufen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft keine in allen Fällen gleichartigen psychischen Reaktionen gibt. [17] Wir erfahren Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nicht als konstante Größen zeitlicher Art, sondern höchst unterschiedlich je nach Art und Einschätzung des betreffenden Geschehnisses oder Sachverhalts.

Beispielsweise kann ein zukünftiges Ereignis wie die bevorstehende Eröffnung eines neuen Supermarkts je nach persönlichen Voraussetzungen und gesellschaftlichen Bedingungen der beteiligten Personen sehr verschiedene Bewertungen und Reaktionen hervorrufen. Der betroffene alteingesessene Kleinkaufmann wird um seine materielle und berufliche Existenz zu bangen beginnen; der Supermarkt-Konzern errechnet sich genau die in Zukunft erreichbare Umsatzhöhe und Gewinngröße des neu eröffneten Geschäfts. Wenig Geld besitzende und verdienende Einwohner des entsprechenden Stadtviertels erhoffen sich vielleicht billigere und bessere Einkaufsmöglichkeiten; betuchte Einwohner hingegen bedauern möglicherweise den Wegfall von Privilegien wie Hauszustellung und persönliche Beratung aufgrund des zu erwartenden Konkurses des Kleinkaufmanns.

Die individuelle Wahrnehmung und Verarbeitung der konkreten Zeit differiert offensichtlich innerhalb der allgemeinen Zeiträume Vergangenheit,

Gegenwart und Zukunft erheblich. Bevor wir zur genaueren Darstellung der besonderen Funktion der Tempusformen bei der sprachlichen Wiedergabe konkreter Zeit gelangen, soll im folgenden Abschnitt noch kurz geklärt werden, wieweit es innerhalb der allgemeinen Zeiträume Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nicht doch typische Einstellungen zu zeitlichen Sachverhalten im Rahmen der menschlichen Tätigkeit gibt.

5. Sprechfähigkeit und Tempus

Die Sprechfähigkeit und zugleich auch jede einzelne Sprechhandlung sind Teil der gesamten menschlichen Tätigkeit:

A. A. Leont'ev: »Der Sprechakt ist immer ein Akt der Herstellung einer Entsprechung zwischen zwei Tätigkeiten, genauer, ein Akt der Einbeziehung der Sprechfähigkeit in ein breiteres System von Tätigkeit als einer der unumgänglichen und sich gegenseitig bedingenden Komponenten dieser letzteren.« [18]

Die Sprechfähigkeit ist eingebunden in die zeitliche Struktur der allgemeinen menschlichen Tätigkeit. Einstellungen zum gegenwärtigen Tun, Erfahrungen aus der Vergangenheit und Pläne für die Zukunft werden in jeweils entsprechenden Sprechhandlungen formuliert und kommunikativ mitgeteilt. Ohne Sprechhandlungen wie Berichten, Beschreiben, Verabreden usw. wären die besonderen Formen der menschlichen arbeitsteiligen und kooperativen Tätigkeit kaum vorstellbar.

Wie schon am Beispiel der Supermarkt-Eröffnung verdeutlicht, können zeitlich von der Gegenwart entfernte, aber im menschlichen Bewußtsein widergespiegelte Ereignisse und Sachverhalte der Vergangenheit und der Zukunft sehr unterschiedliche Bedeutungen für die Gegenwartstätigkeit des Individuums haben. Trotz dieser Unterschiedlichkeit gibt es aber für die einzelnen Zeitstufen typische, zeitlich bedingte Einstellungen zu den Gegenständen und Zielsetzungen der menschlichen Tätigkeit.

So kann man ein vergangenes Ereignis weder erhoffen noch befürchten, wohl aber dessen mögliche oder noch unbekanntere Folgen in Gegenwart und Zukunft. Eine schon vollzogene Handlung kann man nicht mehr planen oder vorbereiten, allenfalls deren Fortsetzung oder Wiederholung in der Zukunft. Andererseits können eine bevorstehende Handlung oder ein vorausgesagtes Ereignis weder erinnert noch erzählt werden, wohl aber die dafür in der Vergangenheit schon getroffenen Planungen und Vorbereitungen.

Werden vergangene Sachverhalte im Bewußtsein retentional widergespiegelt, so erhält dieser Vorgang oft die Bedeutung, daß gegenwärtige und zukünftige Handlungen und Geschehnisse im Vergleich zur Vergangenheit beurteilt oder prognostiziert werden. Diese Möglichkeit der bewußten Erkenntnis der Bedeutung vergangener Sachverhalte, also die Aneignung schon gemachter Erfahrungen für die Bewältigung von Gegenwart und Zukunft, hat fundamentale Bedeutung für die fortschreitende Entwicklung der menschlichen Gesellschaft.

Handlungen und Sachverhalte, die zeitlich erst kürzlich beendet und vergangen sind, haben häufig die Bedeutung, daß sie vor einer gesellschaftlichen Kontrollinstanz berichtet und verantwortet werden müssen. Je nach Erfolg und Relevanz der vergangenen Handlung können sich die psychischen Einstellungen der Zufriedenheit, der Gleichgültigkeit, der Schuld usw. herausbilden. Die Erwartung von Sanktionen wie Belohnung, Lob, Strafe und Tadel führt zu entsprechenden psychischen Einstellungen gegenüber der unmittelbaren Zukunft wie Hoffnung, Furcht usf.

Je organisierter und rationalisierter der menschliche Arbeitsprozeß verläuft, desto klarer, präziser und beherrschter wird die bewußtseinsmäßige Antizipation des zukünftigen Geschehens. Hoffnung und Furcht angesichts mehr oder weniger unberechenbarer Naturgrößen weichen mit zunehmendem Wissen und fortschreitender Technologie der überlegten Planung und Vorbereitung. Die entsprechende psychische Einstellung ist vor allem das Wollen und Können; je nach Erfolgsaussicht der nutzvollen Beherrschung des bevorstehenden Geschehens treten Vertrauen und Zuversicht oder Zweifel und Mißtrauen auf.

Typische psychische Verhaltensweisen zu gegenwärtigen Handlungen und Geschehnissen sind schließlich die verschiedenen Formen der Aufmerksamkeit und des unmittelbaren sinnlichen Genießens und Leidens.

Wir können also festhalten: Im Rahmen der menschlichen Tätigkeit und der konkreten Zeitvorstellung gibt es zwar unterschiedliche, gleichwohl aber typische Handlungsweisen und psychische Einstellungen, die sich auf Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges beziehen.

Die kommunikative Funktion der Tempusformen besteht darin, bei jeder Sprechhandlung anzugeben, welche Bedeutung der konkreten Zeiterfahrung für die jeweils gegenwärtige Tätigkeit des Sprechers – eingeschlossen die Sprechfähigkeit – gemeint ist. Durch den Gebrauch bestimmter Tempusformen kann der Sprecher seine persönliche Einschätzung der Bedeutung vergangener und zukünftiger Sachverhalte für sein gegenwärtiges Tun und seine entsprechende psychische Einstellung mitteilen. In der Bedeutung der Tempusformen kristallisiert sich die konkret-zeitliche Dimension der jeweiligen (Sprech-)Tätigkeit.

Erst jetzt wird auch verständlich, warum in jedem deutschen Satz zugleich mit der finiten Verbform auch eine Tempusform enthalten ist. Die zunächst redundant erscheinende, mit Beharrlichkeit in jedem Satz wiederholte Tempus-Angabe erfüllt die kommunikative Funktion, in jeder einzelnen Sprechhandlung mitzuteilen, wie die entsprechende Aussage vom Sprecher im Rahmen seiner konkreten Zeiterfahrung gemeint ist. Die Bedeutung der Tempora, die in »obstinater« [19] Weise in jeder finiten Verbform wiederkehren, verweist auf den situationspragmatischen Zusammenhang, in dem die einzelnen sprachlichen Aussagen überhaupt erst als sinnvolle Teilelemente von (Sprech-)Handlungen geäußert und verstanden werden können.

6. Zum Gebrauch von Präsens und Futur 1 im Deutschen

Eine ausführliche Analyse und Darstellung des Gebrauchs aller deutschen Tempusformen auf der Grundlage der vorgestellten Theorie des Zeitbewußtseins ist im Rahmen dieser kurzen Skizze nicht möglich; es sollen daher nur einige ausgewählte und zusammenfassende Ergebnisse zum Gebrauch von Präsens und Futur 1 im Deutschen vorgetragen werden. [20]

Schon seit langem wird in der germanistischen Sprachwissenschaft darüber nachgedacht, wie es zu erklären ist, daß zwei Tempusformen der deutschen Sprache in Aussagen mit Zukunftsbezug verwendet werden können: Präsens und Futur 1:

Präsens: »Morgen gehe ich einkaufen.«

Futur 1: »Morgen werde ich einkaufen gehen.«

Ältere sprachwissenschaftliche Untersuchungen haben zu diesem Problemkreis besonders die unterschiedliche historische Entstehung und die verschiedene aktionsartige Färbung der beiden Formen hervorgehoben. Neuere statistische Analysen vor allem des schriftsprachlichen Gebrauchs der beiden Tempusformen haben ergeben, daß Futur 1 und 2 insgesamt selten in der deutschen Sprache Verwendung finden: Nach Gelhaus [21] entfallen nur ca. 2 % aller Tempusformen auf die ›werden‹ + Infinitiv-Gefüge; textsortenspezifisch schwankt dieser Anteil zwischen 0,4 % und 6 %.

Darüber hinaus hat die Feststellung, daß in Sätzen wie »Jetzt wird er wohl gerade beim Kaufmann sein« das Futur 1 gar nicht ein zukünftiges, sondern ein gegenwärtig ablaufendes Geschehen bezeichnet, dazu geführt, das Futur 1 nicht allein als temporale, sondern als modale Kategorie aufzufassen und zu definieren. [22]

Im folgenden soll kurz skizziert werden,

- wie im Rahmen einer Theorie des Zeitbewußtseins der Zusammenhang von temporaler und modaler Bedeutung erklärt werden kann;
- daß Präsens und Futur 1 als Ausdrucksformen einer Zukunftsbeziehung durchaus nicht redundant, sondern zur Kennzeichnung bestimmter spezifischer Sprechhandlungen notwendig und sinnvoll sind.

Das Präsens ist im deutschen Tempussystem diejenige Tempusform, deren Bedeutung in zeitlicher und modaler Hinsicht nicht spezifiziert ist. In der alltäglichen Kommunikation dient es daher meist dazu, die normale und oft nicht bewußt als Zeitbedeutung erfahrene Gegenwärtigkeit der jeweiligen Umwelt und der Aktivitäten des handelnden Menschen darin sprachlich zu erfassen und wiederzugeben. Diese normale Gegenwärtigkeit erstreckt sich aufgrund der Zielgerichtetheit menschlicher Tätigkeit im Rahmen der Bedürfnisbefriedigung immer auch auf die unmittelbar bevorstehende konkrete Zukunft. Das Alltagsbewußtsein des handelnden Menschen differenziert nicht zwischen Gegenwart und unmittelbarer Zukunft, inso-

weit diese Zukunft aufgrund des Prozeßcharakters der menschlichen Tätigkeit schon in der normalen Gegenwartsperspektive enthalten ist.

Es gehört daher zu der modal und temporal nicht weiter hervorgehobenen Normalität der Alltagstätigkeit, daß künftige Handlungen und Ereignisse geplant, besprochen und verabredet werden. Beispielsweise hat für eine Hausfrau der übliche tägliche Gang zum Kaufmann keine besondere zeitliche oder modale Bedeutung:

»Morgen früh geh' ich zum Kaufmann.«

In ähnlicher Weise ist für die Strategen des Supermarkt-Konzerns die nach dem abstrakten Zeitsystem genau vorausberechnete, geplante und technisch herbeigeführte Eröffnung des Supermarkts ein Ereignis von geringer konkret-zeitlicher oder modaler Bedeutung [23] :

»Am 25. 4. 1978 ist es so weit: Unser neues Einkaufsparadies öffnet seine Pforten« (Werbeplakat im März 1978).

In Aussagen über ein künftiges Geschehen, dessen Zukünftigkeit entweder auf der normalen Gegenwärtigkeit menschlicher Tätigkeit oder auf der abstrakten Zeitkonzeption basiert, werden also offensichtlich im Deutschen Präsensformulierungen bevorzugt. Das Präsens als die einzige »unspezifizierte Normalform« [24] des deutschen Tempussystems hat dabei die Funktion, die zeitlich und modal nicht spezifisch ausgeprägte Einstellung des Sprechers zum künftigen Geschehen zum Ausdruck zu bringen.

Anders beim Futur 1. Schon sprachsystemimmanent betrachtet hebt sich die deutsche Futurform aufgrund ihrer analytischen Bildungsweise deutlich vom Präsens ab: Die zusammengesetzte Form verleiht dem futurischen Ausdruck mitsamt der durch die Zusammensetzung ermöglichten verbalen Klammer eine größere Bedeutungsschwere.

Präsens: »Ich komme morgen zu dir.«

Futur 1: »Ich werde morgen zu dir kommen.«

Präsens: »Du gehst jetzt nach Hause!«

Futur 1: »Du wirst jetzt nach Hause gehen!«

Die betonungsschwere Form und deren relativ seltene Verwendung sind beim Gebrauch des Futurs erste Hinweise, daß ein besonderes Verhältnis des Sprechers zum künftigen Geschehen ausgesagt werden soll.

Am Beispiel der Supermarkt-Eröffnung wurde gezeigt, welche unterschiedliche Reaktionen und psychische Einstellungen ein zukünftiges Ereignis bei verschiedenen betroffenen Personen hervorrufen kann. Die Erfahrung der konkret bedeutsamen Zukunft differiert je nach sozialer Lage des Sprechers, seiner Handlungskompetenz und seiner persönlichen Einschätzung. Befürchten, Wollen, Planen, Hoffen u. a. sind in der Folge psychische Verhaltensweisen, die sich zwar sehr wohl auf dasselbe zukünftige Ereignis wie z. B. eine Supermarkt-Eröffnung beziehen können, die aber diesen allgemein zugrundeliegenden Zukunftsbezug in unterschiedliche modale Aspekte auf-

fächern. Je nach Handlungszusammenhang und Sprechsituation kann das deutsche Futur 1 dazu verwendet werden, die besondere zeitlich-modale Einstellung eines Sprechers zum künftigen Geschehen zum Ausdruck zu bringen. Bestimmend für den zeitlich-modalen Charakter einer sich auf ein künftiges Geschehen beziehenden Sprechhandlung ist dabei vor allem die Person des künftig handelnden Subjekts, von dem die zukunftsbezogene Aussage gemacht wird.

Redet beispielsweise ein Sprecher von seinem eigenen künftigen Handeln, also in der 1. Person, und benutzt in einer solchen Aussage statt des Präsens das Futur 1, so will er mit dieser besonderen Ausdrucksform meist betonen, daß sein eigenes zukünftiges Handeln auch tatsächlich – trotz z. B. objektiv vorhandener Schwierigkeiten oder geäußerter Zweifel an der Tüchtigkeit seiner Person – stattfinden wird.

Der Kleinkaufmann: »Ich werde mit meinem Geschäft weitermachen« (auch wenn das nach der Supermarkt-Eröffnung evtl. sehr schwierig sein wird).

Die Hausfrau: »Ich werde morgen 'mal zu dem neuen Supermarkt gehen« (und nicht wie gewohnt zum Kleinkaufmann).

Solche Sprechhandlungen, in denen ein zukünftiges Handeln betont angesagt wird, können als Versicherungen, Versprechen, Ankündigungen charakterisiert werden. Sehr oft findet sich in solchen Aussagen ein Subjekt der 1. Person.

Über das künftige Handeln zweiter und dritter Personen kann in Form einer Versicherung oder Ankündigung nur gesprochen werden, wenn der Sprecher aufgrund seines Lebens- bzw. Tätigkeitszusammenhangs mit den betroffenen Personen eine besondere Kompetenz dafür besitzt:

Die Mutter zur Tochter: »Das wirst du schon schaffen« (ich trau's dir zu, weil ich dich kenne).

Der Manager über seinen Star: »Diese Tournee wird ein riesiger Erfolg werden« (das können Sie mir als Fachmann glauben).

Aussagen über das künftige Handeln dritter, in der jeweiligen Kommunikationssituation nicht anwesender Personen und Aussagen über künftig bevorstehende Ereignisse haben jedoch meist die Eigenschaft vermutender Sprechhandlungen, in denen der Sprecher sein noch unvollständiges Wissen über ein künftiges Geschehen, das nicht in seinen eigenen Handlungsbereich fällt, bekundet:

»Werner wird (wohl) morgen hier sein.«

»In ein paar Monaten wird der Kleinkaufmann (wohl) aufgeben müssen.«

Verwendet man in solchen Aussagen statt des Futur 1 das Präsens, so wandelt sich der Charakter der Sprechhandlung von einer Vermutung (Futur 1) zu einer Vorhersage (Präsens):

»Werner ist morgen hier.«

»In ein paar Monaten muß der Kleinkaufmann aufgeben.«

Nur in obligatorischer Verbindung mit dem Modaladverb »wohl« kann auch der präsentische Ausdruck eine vermutende Sprechhandlung darstellen. Ebenso notwendig ist das Modaladverb »wohl« in vermutenden Aussagen über das eigene zukünftige Handeln des Sprechers:

- »Werner ist morgen wohl hier.«
- »Ich werd' das wohl hinkriegen.«
- »Ich krieg' das wohl hin.«

Ausschließlich in der vermutenden Bedeutungsfunktion wird das Futur 1 in Aussagen verwendet, die sich nicht auf ein zukünftiges, sondern auch auf ein gegenwärtig ablaufendes Geschehen beziehen. Der scheinbare Widerspruch zwischen Zukunftstempus und Gegenwartsaussage läßt sich leicht dadurch erklären, daß vermutende Sprechhandlungen ihrem Wesen nach ein zeitliches Spannungsverhältnis zwischen dem zum jeweils gegenwärtigen Sprechzeitpunkt nicht vorhandenen, in Zukunft aber evtl. möglichen Wissen über einen gegenwärtigen oder zukünftigen Gegenstand enthalten. Die modale Funktion des Futur 1 auch bei gegenwartsbezogenen Vermutungen erklärt sich also ebenfalls aus dem der Vermutung zugrundeliegenden Aspekt des erst künftigen Wissenserwerbs über einen im Sprechzeitpunkt noch nicht oder nur unvollständig bekannten Gegenstand.

- »Peter wird (wohl) noch krank sein.« (Wenn ich morgen zu ihm fahre, weiß ich es genauer.)
- »Sie wird wohl keine Lust haben.« (Wenn du sie anrufst, kann sie es dir selbst sagen.)

In Verbindung mit einer zweiten, in der jeweiligen Kommunikationssituation unmittelbar angesprochenen Person erhält der futurische Ausdruck den Charakter einer nachdrücklichen Aufforderung:

- »Du wirst jetzt sofort nach Hause gehen!«

Gegenüber der präsentischen Formulierung weist der im Futur 1 gehaltene Satz nicht nur eine größere Betonungsschwere aufgrund der zusammengesetzten Form auf, sondern enthält vermittelt über die allgemeine Zukunftsbedeutung des Futur 1 auch die Versicherung, daß der Sprecher fest mit der Befolgung seiner Aufforderung rechnet, bei Nichtbefolgung daher entsprechende Maßnahmen zu ergreifen gedenkt:

- »Das wirst du jetzt tun!« (Das kannst du mir glauben, sonst helfe ich dir auf die Sprünge! etc.)
- »Tu das jetzt!« (Imperativ)
- »Du tust das jetzt!« (Präsens)

Gebraucht der Sprecher das Futur 1 statt des einfacheren Präsens oder des Imperativs, so will er damit nachdrücklich die Ernsthaftigkeit seiner Aufforderung zum künftigen Handeln verstärken.

Die durch das Futur 1 zum Ausdruck gebrachte Zukunftsbedeutung

unterscheidet sich also je nach gesellschaftlicher Kommunikationssituation und persönlicher Einstellung des Sprechers. Erst durch die Beziehung zu bestimmten Sprechhandlungen in spezifischen Handlungs- und Kommunikationszusammenhängen konkretisiert sich die Zukunftsbedeutung der futurischen Aussage.

Abschließend können wir zum Gebrauch von Präsens und Futur 1 festhalten:

Präsens und Futur 1 werden verwendet, um zukünftige bzw. gegenwärtig noch nicht abgeschlossene Sachverhalte zu bezeichnen; der Unterschied in der Gebrauchsweise der beiden Tempusformen erklärt sich aus der zeitlich-modalen Spezifik des Futur 1, durch die der Sprecher im Kontrast zur alltäglich normalen Gegenwärtigkeit und zur abstrakten Zukunftsrelation – beide dargestellt durch das Präsens – seine besondere, zeitlich-modal differenzierte Einstellung zum besprochenen Gegenstand ausdrücken will. Alle Gebrauchsweisen des Futur 1 weisen zeitlich-modale Funktionen auf, die aus der unterschiedlichen konkreten Zukunftsperspektive des Sprechers resultieren. Es gibt keine Trennung oder gar Alternative von temporaler und modaler Funktion der futurischen Aussagen.

7. *Schlußbemerkung*

Die skizzierte Darstellung des Zusammenhangs von menschlicher Tätigkeit, Zeitbewußtsein und Tempusgebrauch im Deutschen sollte exemplarisch verdeutlichen, welche Dimensionen bei einer semantisch-pragmatischen Sprachanalyse zu berücksichtigen sind:

– Notwendig ist vor allem, den jeweiligen Gegenstand einer sprachlichen Äußerung und dessen reale Bedeutung in den Gesamtzusammenhang menschlicher Tätigkeit und Wahrnehmung einzuordnen. Die Frage lautet: In welcher Weise haben Menschen mit einem Gegenstand oder Sachverhalt zu tun, was bedeutet er ihnen im Rahmen ihrer produktiven und reproduktiven Tätigkeit?

– Eine solche zunächst mehr allgemein tätigkeitstheoretische Gegenstandsanalyse muß durch eine historische Spezifizierung des jeweiligen Gegenstandsbereichs konkretisiert werden. Zu fragen ist: Wie hat sich die Bedeutung von Gegenständen zu bestimmten Zeiten und in bestimmten Gesellschaftsformen entwickelt und verändert?

– Erst auf der Grundlage einer solchen theoretischen und historischen Gegenstandsanalyse kann die jeweils spezifische Wahrnehmung und psychische Einstellung von Menschen zu den Gegenständen und Sachverhalten der sie umgebenden Wirklichkeit untersucht werden. Frage: Welche psychischen Wahrnehmungs- und Verarbeitungsprozeduren bilden sich zu bestimmten Gegenständen und Sachverhalten phylogenetisch und ontogenetisch heraus?

– Im nächsten Schritt kann dann geklärt werden, welche Arten von Sprechhandlungen bei einer bestimmten Tätigkeit und Einstellung zu einem Gegenstand bzw. Sachverhalt verwendet werden. Wie bezieht sich also die kommunikative Tätigkeit des Menschen auf Gegenstände und Sachverhalte im Rahmen der allgemeinen menschlichen Tätigkeit und deren bewußter Erkenntnis?

– Erst eine solche umfassende Untersuchung der verschiedenen Dimensionen menschlicher Tätigkeit und auch Sprechfähigkeit ermöglicht es, die Bedeutung sprachlicher Zeichen in ihren jeweils spezifischen Verwendungszusammenhängen zu erfassen und zu analysieren. Die Frage muß lauten: In welchen sprachlichen Begriffen – kristallisiert in Wortbedeutungen und in den Bedeutungen syntaktischer Phänomene – erkennen Menschen die sie umgebende Wirklichkeit und verständigen sich darüber?

Semantische und pragmatische Analyseverfahren, die die aufgeführten Dimensionen berücksichtigen, werden voraussichtlich zu sprachwissenschaftlichen Ergebnissen gelangen, die theoretisch besser abgesichert und historisch differenziert werden können; darüber hinaus sollten sie auch im Hinblick auf die Sprachverwendung einige Erklärungskraft besitzen. Eine so verstandene Sprachwissenschaft und ihre didaktische Umsetzung hätten vielleicht auch berechtigtere Aussichten, den von ihnen beanspruchten Platz im primärsprachlichen Unterricht sinnvoll auszufüllen und sich so gegenüber der zunehmenden Linguistik-Feindlichkeit in den Schulen zu behaupten.

Anmerkungen

- 1 Funk-Kolleg Sprache. Eine Einführung in die moderne Linguistik, hrsg. von K. Baumgärtner und H. Steger. Bd. 2, Frankfurt 1973, S. 40 ff.
- 2 Vgl. beispielsweise bei N. Chomsky, Aspekte der Syntax-Theorie, Frankfurt 1969, S. 107 ff. u. ö.
- 3 Z. B. M. Regula, Kurzgefaßte erklärende Satzkunde des Neuhochdeutschen, Bern, München 1968, S. 36 ff.; D. Schulz und H. Griesbach, Grammatik der deutschen Sprache, Neubearbeitung von H. Griesbach, München ¹1970, S. 44 ff.; Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache, Mannheim ¹1973, S. 79 ff.
- 4 Vgl. z. B. E. Koschmieder, Zeitbezug und Sprache, Leipzig, Berlin 1929 (Nachdruck Darmstadt 1971); D. Wunderlich, Tempus und Zeitreferenz im Deutschen, München 1970.
- 5 E. Koschmieder, Zeitbezug, S. 11 ff.
- 6 H. Weber, Das Tempussystem des Deutschen und des Französischen, Bern 1954, und H. Weber, Die indirekten Tempora des Deutschen und des Französischen, in: Vox Romanica 15/1956, S. 1–38.
- 7 H. Weinrich, Tempus. Besprochene und erzählte Welt, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz, ¹1964, ²1971.
- 8 Diese Skizze basiert auf einer ausführlichen Untersuchung, die ich in meiner Dissertation »Zeitbewußtsein und Tempusgebrauch im Deutschen«, Frankfurt 1977, vorgelegt habe.

- 9 Vgl. A. N. *Leontjew*, Probleme der Entwicklung des Psychischen, Berlin 1973, S. 163 ff.
- 10 K. *Holzkamp*, Sinnliche Erkenntnis, Frankfurt 1973, S. 156.
- 11 Vgl. H. *Kroeger*, Zeitbewußtsein, S. 228 ff.
- 12 Vgl. D. *Wunderlich*, Tempus, S. 236 ff.
- 13 Vgl. beispielsweise J. *Piaget*, Die Bildung des Zeitbegriffs beim Kinde, Zürich 1955.
- 14 Vgl. H. *Weber*, Tempussystem, S. 25: Tempus ist der »Ausdruck einer bestimmte Perspektive; [...] durch die Verwendung eines Tempus zeigt der Sprechende das Geschehnis in einer ganz bestimmten Weise, drückt er eine gewisse Art der Schau vom Geschehnis aus«.
- 15 Vgl. H. *Brinkmann*, Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung, Düsseldorf, 1971, S. 355: »Auch wenn die Tempora primär Einstellungen des Menschen zum Ausdruck bringen, so implizieren sie doch Zeitlichkeit, die jederzeit aktualisiert werden kann.«
- 16 Vgl. H. *Weinrich*, Tempus 1971, S. 315: »Durch die Signale der Sprechhaltung unterrichtet der Sprecher den Hörer, in welcher Haltung (Gespanntheit oder Entspanntheit) die Nachricht aufgenommen werden soll.«
- 17 Daher sind auch undifferenzierte Charakterisierungen zeitlich bedingter Verhaltenseinstellungen meist unzureichend; z. B. bei H. *Brinkmann*, Die deutsche Sprache, S. 330 ff.: hier werden die allgemeinen Zeitstufen Vergangenheit mit Erinnerung und Zukunft mit Erwartung identifiziert.
- 18 A. A. *Leont'ev*, Sprache – Sprechen – Sprechfähigkeit, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1971, S. 25.
- 19 Vgl. H. *Weinrich*, Tempus 1971, S. 37.
- 20 Ausführliche Darstellung bei H. *Kroeger*, Zeitbewußtsein, S. 336–402.
- 21 Vgl. H. *Gelhaus*, Das Futur in ausgewählten Texten der geschriebenen deutschen Sprache der Gegenwart, München 1975, S. 23 ff.
- 22 Vgl. z. B. H. *Vater*, in: J. P. Calbert und H. Vater, Aspekte der Modalität, Tübingen 1975; auch L. *Saltveit*, Studien zum deutschen Futur, Bergen, Oslo 1962, S. 254.
- 23 Die zunehmend kalkulierbare Beherrschung von Zeit und Zeiteinheiten manifestiert sich z. B. in modernen Ausdrücken wie »Timing«, »genau getimt« usw.
- 24 Vgl. H. *Kroeger*, Zeitbewußtsein, S. 336 ff.